

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 26 (1939)
Heft: 1

Artikel: Verkehrstempel
Autor: Schöbi, Johann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-524745>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verkehrstempel

Wir kommen gar nicht mehr um den Verkehrsunterricht herum. Wenn es mir in meiner Lehrtätigkeit nur einmal gelingen sollte, einen Schüler vor einem Unglück zu bewahren und wenn dies auch alle andern Kollegen des Landes erreichen, dann haben wir schon recht viel geleistet! Darum wollen wir uns nicht drücken. Dabei bleiben wir fast immer, so unnatürlich dies auch sein mag, an das Schulzimmer gebunden. Vielleicht lässt sich ein bereitwilliger Automobilist für einige Verkehrsproben gewinnen; was er uns aber vorführt, ist gemacht und nicht das wirkliche Leben — es wird sich auch dieser oder jener Polizist dem Lehrer zur Verfügung stellen, um von seinen Erfahrungen zu erzählen oder gar Lichtbilder zu bieten — aber auch hier wird der Versuch nur in wenigen Fällen befriedigen; dem einen fehlt das Lehrgeschick, dem andern der Kontakt mit der Klasse, und wäre beides vorhanden, wie könnten wenige Stunden genügen, da das Kind mit jedem Gang auf der Strasse vor neue Probleme gestellt wird? Es handelt sich daher weniger darum, die Schüler auf bestimmte Möglichkeiten einzudrillen, als sie verkehrstechnisch denken und schliessen zu lehren, damit sie sich in jeder Situation ohne weiteres zurechtfinden.

Was ist in dieser Beziehung schon alles probiert worden? Bücher entstanden — Bilder wurden erstellt und es werden Anleitungen in Menge fabriziert; alles mit der guten Absicht, dem Lehrer die Wege zu bereiten und dem Kinde zu helfen. Selbstverständlich blüht jedem ehrlichen Willen irgend ein Erfolg — ob dieser aber mit der geleisteten Arbeit übereinstimmt, ist die andere Frage. So betrachte ich die Wandbilder des A. C. S. als etwas ganz Vorzügliches. Die Situationen sind packend erfasst, dramatisch dargestellt

und die Drucke derart billig, dass sie von jeder Schulgemeinde leicht angeschafft werden können. Ich begrüßte sie mit Freuden und opferte dafür gleich die schönste Schulwand, damit sie als beständige Prediger nie müde werden, von den Gefahren der Strasse zu erzählen! Aber wie geht's — anfänglich wurde den verschiedenen Ereignissen die grösste Aufmerksamkeit geschenkt, darüber disputiert, und dann flaute das Interesse ausserordentlich rasch ab — und nun hängen die Bilder weiter droben und der Schüler hört sie nicht mehr, weil er der gleichen Worte satt geworden ist.

Was sich immer wiederholt, wird im Laufe der Zeit vom Schüler übersehen — Verständnis bringt er nur dem beständigen Wechsel entgegen, und daher muss ein Verkehrsunterricht, der sich an bestimmte Schablonen hält, nicht nur ermüden, sondern auch versagen. Wechsel schaffen nun Verkehrsstempel. Als ich sie zum erstenmal sah, war ich begeistert, und es reizte mich, mit meiner Klasse einen Versuch zu wagen.

Wie sehen sie aus? Ein grosser Stempel, der jenem Westermanns gleicht, womit wir Kartenbilder reproduzieren, zeichnet das Bild einer verkehrstechnisch interessanten Strassenkreuzung, während 35 kleine Stempelchen Automobile, Radfahrer, laufende Erwachsene, spielende Kinder oder Verkehrszeichen zeigen. Dass leider Fuhrwerke verschiedener Art fehlen, haben meine Schüler sofort als Mangel empfunden, doch dürfte diesem leicht abzuhelfen sein. Ein Heuwagen und eine Hochzeit müssen also auch dabei sein.

Bis sich die Kinder mit der Technik des Stempelns vertraut gemacht haben, mögen sie wahllos Männchen zeichnen. Ohne die schöpferische Hand des Lehrers werden sich die Schüler rasch ausgetobt haben. Dieser je-

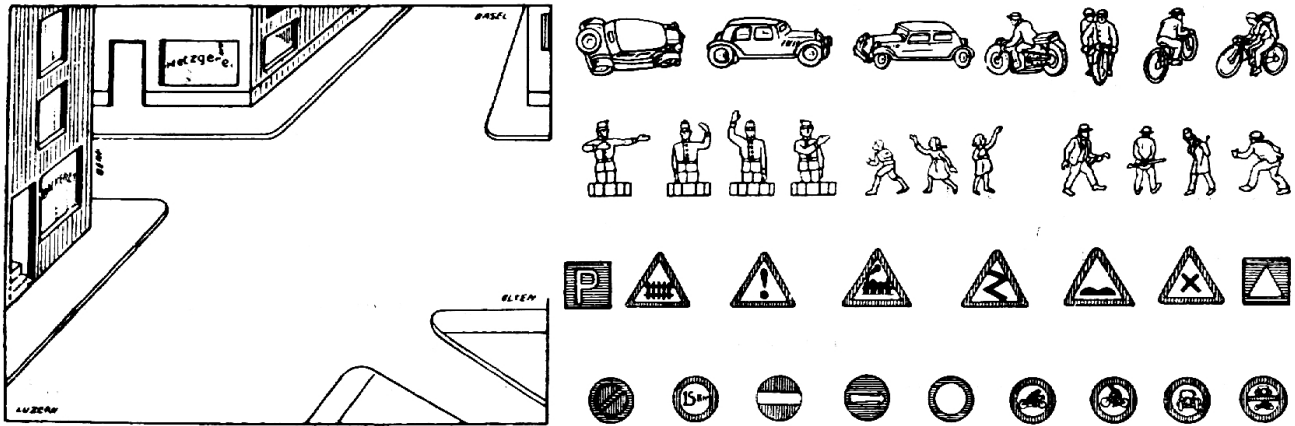


Fig. 1.

doch ergeben sich Kombinationen in Menge! Sorgen wir einmal für Ordnung! Rechts gehen, rechts fahren — links überholen! Damit wächst die Schwierigkeit der Aufgabe *. Sie wird aber auch reizen und, wenn wir ganze Bänke mit der Lösung beauftragen, auch Diskussionen auslösen, die unter Umständen nur mit Hilfe des Leitenden, der oberster Schiedsrichter ist, entschieden werden können. Um dazu zwei Fliegen auf einen Schlag zu fangen, wurde im Hinblick auf das gestempelte Kunstwerk ein Gruppenaufsatz erstellt. Dabei fiel mir sofort auf, dass bei der Arbeit der Stoff nicht mehr auszugehen schien. Die Bil-

der führten die Kinder derart eindringlich in die Situation hinein, dass die Phantasie ausserordentlich rege zu arbeiten begann und immer wieder neue Möglichkeiten aufdeckte. Wesentlich ist dabei auch noch die angewandte Farbe beteiligt. Da springt nicht mehr irgendein Kind über die Strasse, sondern jenes blauberockte Mädchen mit der knallroten Bluse etc.

Ob des reichen Inhalts, der zur Entfaltung drängt, verschwinden viele Hemmungen, die die Aufsatzform ungünstig beeinflussen. Damit werden nicht nur verkehrstechnische — sondern auch sprachliche Werte vermittelt, was die beigefügten Aufsatzbeispiele, die von Fünftklässlern stammen, beweisen mögen.

* Die Klischee für die Fig. I, II und VI wurden uns von der Firma Ingold, Herzogenbuchsee, die Stempel vertreibt, bereitwillig zur Verfügung gestellt.

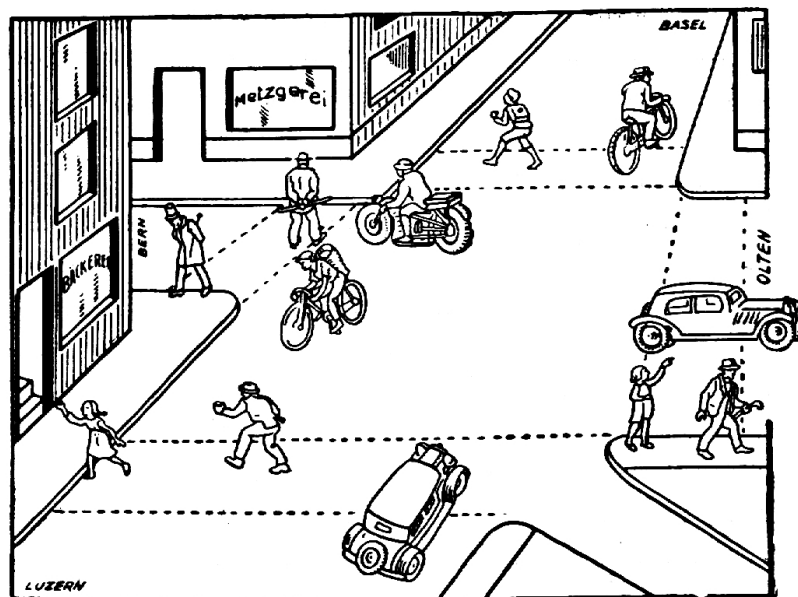


Fig. 2.

Der Schüler wird Verkehrspolizist. Er mag sich in die Mitte der Strasse stellen oder die Ereignisse von oben besehen! Er kann sich still verhalten oder korrigierend eingreifen, das sei ihm überlassen.

So ist's recht!

Da kann man sich freuen, wenn alles klappt. Man muss sich nicht so stark anstrengen. Hier beim Schiff passieren sonst Unglücke „en gros“. Die Leute werden jedesmal bei einem solchen wieder gescheiter. Es heisst ja ein Sprichwort: Vorsicht ist die Mutter der Weisheit! Die Gos-sauerSchulkinder, die sonst vom richtigen Ueber-die-Strasse gehen nichts wissen wollen, bekehren sich allmählich. Ja, ja, bei schönen Sonntagen kann es an einer solchen Strassenkreuzung oft etwas Gefährliches absetzen. Jetzt sollte man nur noch die alten Leute bekehren können. Sie sind halt oft gebrechlich und erschrecken leicht. Dann wissen sie sowieso nicht mehr wohin und laufen noch ins Fahrzeug. Man sollte nicht nur an schönen, sondern auch an regnerischen Tagen dort sein. Auch der Chauffeur der Butterzentrale ist im Fahren humaner geworden, durch die vielen Zusammenstösse, die er erlitt. Ja, ja, durch Schaden wird man klug! Das Zuzweien-fahren habe ich den Schülern abgewöhnt.

Hier stehe ich in einem geordneten Verkehr. Ich brauche keine Angst zu haben, überfahren zu werden, denn ich bin auf dem Mittelpunkt dieser Strassenkreuzung. Es hat eine sogenannte Insel. Von da aus muss ich den Verkehr leiten. Es ist sehr streng, besonders wenn Hochbetrieb herrscht. Jetzt ist das nicht gerade der Fall. Da kann ich wieder ein bisschen ausruhen. Es ist ein lustiges Zusehen, wie die Autos, Töff, Velo, Fuhrwerke und Fussgänger meinen Winken so willig gehorchen. Hier geht ein Mann fast über das Trottoir hinunter. Ich winke ihm aber mit meinen Händen ab. Nun kommt ein feuerrotes Auto daher. Es mündet in die Hauptstrasse ein. Dieser Motorradfahrer rattert, wenn ich nicht viel sage, mit siebzig Kilometern die Strasse hinunter. Der kleine Sportwagen, der mir entgegenpflurrt, ist ein deutsches Auto. Ich

zeige ihm mit der Hand an, sein Tempo zu verkleinern. Er folgt willig und fährt weiter.

Ich mag meinen Schülern die Unfallage noch so drastisch schildern, meine Worte werden niemals die Wirkung des kleinen Bildchens erreichen, das entsteht, wenn man mit den beiden Stempeln, die ein Auto und den Wanderer zeigen, klug umzugehen weiss. Er peitscht die Phantasie auf. Ist es da zu verwundern, wenn sich der eine in die Rolle des Arztes, des Polizisten oder des Zuschauers denkt und dies mit einer Lebhaftigkeit tut, dass wir Alten mit der verbrauchten Vorstellungsgabe uns kaum mehr zurecht finden.

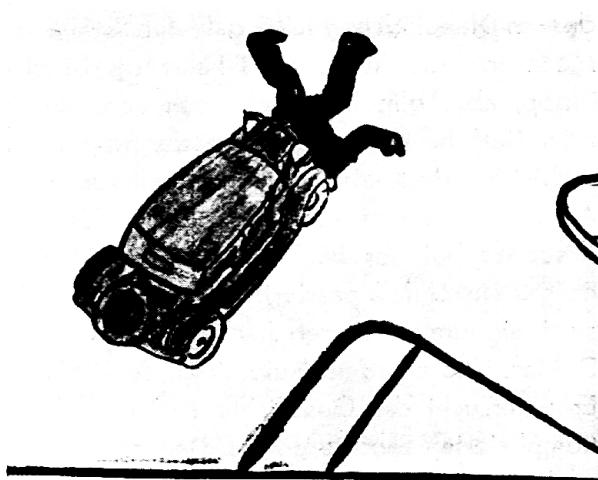


Fig. 3.

Ach Gott!

Heute ist wieder nach langer Zeit ein Unglück passiert. Ich sass im Büro auf meinem Posten, denn ich löste vor einer halben Stunde meinen Freund ab. Glinglingling, tönte die Alarmglocke. Was ist wohl geschehen? Ich nahm den Hörer in die Hand und musste inne werden, dass bei der Strassenkreuzung Zentrum I ein grosses Unglück stattgefunden hat. Ich warf ihn hastig auf den Automat und drückte auf den Knopf, so dass zweimal ein rotes Lichtlein aufblitzte. Sogleich teilte sich der Boden unter meinen Füßen, und ich fiel auf den Sitz meines Autos. Schon ratterte der Motor meines Chevrolet. Zum Unglücksplatz ging es wie geflogen. Nun hielt ich meinen Wagen an. Blut quoll unter dem Auto hervor. Jetzt fuhr auch

der Arzt mit seiner Limousine herbei. Inzwischen mass ich den Stoppriss, den das Fahrzeug in die Strasse geritzt hatte. Ich konnte ausrechnen, dass der Chauffeur seinen Wagen nur auf 20 Kilometer gestellt hatte. Der Doktor hob den Mann sanft in den hintern Sitz seines Opels, wo sich zwei Kissen befanden. Er packte sein Kofferchen aus und untersuchte den Verletzten. Er konnte bei ihm einen komplizierten Beinbruch feststellen.

Ums Himmelswillen, was ist heute für ein Unglück geschehen! Man kann fast nicht dran denken. Ein blaues Personenauto raste von Bern nach Olten. Ein Mann kam von der Bäckerei Meier heraus, lief um die Ecke, schaute weder links noch rechts. Und was geschah, er tappte das Trottoir hinunter. Das Auto, das im Nebel daher fuhr, gab ein Signal. Der Mann erschrak, fiel um, das Fahrzeug riss einen Stopp, aber glitschte doch noch über den armen Kerl hinweg. Der Vierräder fuhr freilich rechts. So, du Knabe, spring schnell zum nahen Arzt. Berichte ihm, er solle sofort zur Strassenkreuzung bei der Bäckerei Meier herkommen, es sei ein Unfall passiert. Aber rasch! Schon surrt ein grauer Karren herbei, es ist ja der Doktor. Und aus dem Auto steigt der Helfende. Er untersucht die Geschichte und findet einen komplizierten Bruch am Bein. Der Doktor nimmt auch einen Schädelbruch an. Der Verwundete wird sofort in das Spital gebracht. Dann verschwinden die herumkreisenden Leute. Der Boden ist noch voll Blut.

Hätten wir den Stempel einer Hochzeitskutsche zur Verfügung gehabt, wäre er in diesem Falle jenem eines Autos vorzuziehen gewesen.

Nun, die Lehre bleibt sich ja immer die gleiche!

Die dummen Schüler.

Tüüü, tüüü, tüüü, na, o, fein, eine Hochzeit, eine Hochzeit, jubeln die Kinder bei der Strassenkreuzung, beim Schützenhaus, wo die Bäckerei Kobler ist. Ein Hochzeitspaar fährt mit einem mit Nelken und Rosen geschmückten Auto feierlich und langsam die Strasse hinauf. Das gefällt natürlich wieder einmal den Gofen von

K... Da scharen sich die Kinder haufenweise um das Auto zusammen und rufen in einem fort: Wünsch Glück, wünsch Glück! Der freche Fritz, der eben aus der Schule kommt, weil er nachsitzen musste, stösst aus lauter Wille die Kinder um und ruft lümmelhaft: „Wünsch Glück, wünsch Glück, er gitzige Lüt.“ Da fitzt



Fig. 4.

ihm ein Feriengast aus dem Hotel Schwendi eine recht scharfe Ohrfeige. Er fährt zusammen und weicht wilden Blickes und gesenkten Hauptes um die nächste Hausecke. Die Kinder können jetzt ungehindert die guten Feuersteine zusammenkrappeln. Der Knabe brummt noch von seinem Versteck hervor: Schäbiger Mann... blöder Mann..., dummer Mann..., feiger Mann. Ich höre noch, wie er vor sich murmelt: der soll nie mehr in die Ferien nach K... kommen. Die Hauptsache ist, dass diese bescheidenen Kinder ihren Teil erhalten. Nun verstummt der Lärm in den Gassen und das Auto fährt weiter. Einige zertretene Zuckerbollen liegen auf der Strasse. Rote, grüne, blaue und gelbe Papierfackeln findet man noch auf dem Platz.

Das ist eine Schweinerei auf dieser Strasse. Man merkt schon, dass ich abwesend war. Du dumme Babe, rennst ja blindlings in den Töff hinein. Was willst du lieber, einen Beinbruch oder gesund sein wegen der blöden Bonbons.

Man merkt, dass ihr noch nie Verkehrsunterricht gehabt habt. Was läufst denn du so nahe am Auto vorbei, du närrischer Toni. Der Wagen streift dich fast. Herr Geisser, sie eilen ja ins Auto hinein. Und sie, Herr Güggelibein, überfahren die Rita. Bäckerjunge Meier, sie verliehen zwei Bürli. Anna komm! tönt es plötzlich. Ich gebe dir zwei Bonbons. Die Brautleute werfen Feuersteine auf meine Seite. Dieses Mädchen spaziert ruhig in die Bäckerei. Es kümmert sich nicht um die Schleckwaren und denkt: Ich bekomme im Laden ein Gutzli. Dieser freche Autofahrer surrt davon, als ob er den Wagen gestohlen hätte. Grüss Gott, Herr Vetter, sieht man sie auch wieder einmal. Man könnte schon meinen, die Kinder hätten noch nie Verkehrsunterricht gehabt. Juhui, 10 erwischt, tönt es an mein Ohr. Adjö, ich muss weiter aufpassen.

Ist das ein Verkehr. Ein Hochzeitsauto fährt halt des Weges. Die Feuersteine locken, was begreiflich ist. Holla, Kleine, pass auf. Sonst kommst du unter das Auto. Doch alles Rufen und Lärmen nützt so viel wie nichts, und schon liegt Maurers Karli unter dem Fahrzeug. Ich eile sofort hinzu. Eine Menge Menschen sammelt sich um den Unglücksplatz, und jeder will mehr wissen als der andere. Der Arzt kommt mit seinem Vierräder herangesurrt. Die Leute machen Platz. Ein Stopp, der Wagen steht still. Unter freundlichem Grüssen steigt der Doktor aus. Die Menge erwidert seine höflichen Worte. Auf die Frage, wie steht's, ist ein Achselzucken die Antwort. Er sieht, dass es hätte schlimmer enden können, da das Auto dem Burschen in die Wirbelsäule gefahren ist. Die Leute horchen gespannt auf den Befund des Arztes. Die verflixten Feuersteine, murmelt der. Die sind doch vielfach schuld. Er verbindet dem Buben die Wunde, die offenbar schmerzt. Dann erfragt er sich den Wohnort des Knaben, lädt ihn auf, und fährt ab.

Braucht es da noch einen Titel, wenn das eindringliche Bildchen an seiner Stelle stehen darf! Brauchts hiezu noch einer langen Einleitung oder gar einer Disposition, die doch nur einengt, wo der Schüler übervoll von Eindrücken ist, die einfach zu Papier gebracht werden wollen?

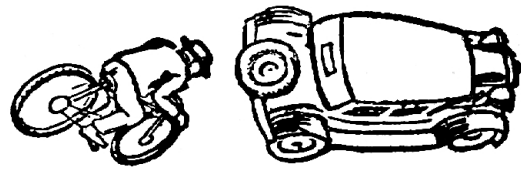


Fig. 5.

Halt, hier muss ich noch die Medizin für Frau Lehmann mischen. Ah, wo ist die Flasche, die mit Lebertran gefüllt ist? Richtig da und die Baldriantinktur auch. Zwei Teile vom ersten und drei Gramm vom andern. Nun noch einen Dezi Wasser hinzu und fertig ist alles. „Ein Papier um die Flasche. Die Pillen für Herrn Hasler müssen auch noch verpackt werden. Du Hans, öffne die oberste Schublade an meinem Pult, dort ist die Kartotheke, suche mir P, nämlich dort sind die Pillen. Nehme das Schächtelchen herauf, wo Z darauf gedruckt ist.“ „Diese, Papa“ ruft er wieder zurück, indem er es durch die Türe streckt. „Ja richtig, dieses, bring's schnell her.“ „Brrr, bimm, bimm,“ schättert das Telephon in aller Gemütsruhe vor sich hin. „Ja, Doktor Widmer ist hier.“ „Herr Doktor, wären sie so gut und kämen sie sogleich nach dem Rosenhügel, denn es ist ein schreckliches Unglück passiert.“ „Ja gern... warten sie, wie kam es dazu?“ „Herr Klaus fuhr natürlich hinter dem Auto. Als von unten ein Fuhrwerk kam, riss der Autofahrer einen leichten Stopp, der muss verursacht haben, dass der Velofahrer unter das Auto geschleudert wurde.“ „So, gut, ich will gleich kommen.“ „Gern.“ „Bimbim.“ „Du Drudi, wenn Patienten Mittel haben möchten, sind sie auf dem Tischchen im Korridor, angeschrieben hab ich sie.“ Schon surrt der Wagen zum Unglücksplatz. Wie sieht es da aus. Kinder und Erwachsene stehen umher und bilden fast eine Mauer um die Stelle, wo der Unfall stattgefunden hat. Velo und Auto halten und parken in einem fort. Ich muss mir zuerst eine Gasse bahnen. Am Kranken kann ich einen doppelten Armbruch und eine heftige Lungenblutung feststellen. Diese rührt wahrscheinlich vom starken Aufschlag her. Dieses Unglück ist auch wieder aus Dummheit des verunglückten Mannes entstanden. Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste!

Wo ist es passiert? Natürlich wie immer, beim Schiff. Sie dürfen aufsitzen. Das geht ja viel

schneller. Brrr surrt der Motor. Allmählich steigert sich das Tempo. Ohne ein Signal weichen die Leute. Jetzt sind wir am Platz. Wie sieht es da aus? Eine grosse Menge ist versammelt. Ich steige aus und erfahre, dass ein Mann hinter einem Auto fuhr. Der Wagen habe einen Stopp gerissen und der Mann sei in den Hinterteil gestürzt. Oh wie böse! Der arme Tropf! Er blutet aus Nase, Mund und Ohren. Das ist ein Zeichen innerer Verletzung. Er ist halb ohnmächtig. Sein Velo ist nicht mehr ganz. Es ist recht in die Gassenfuhr und er ins Bett unter die Decke. Ich gebe keine Garantie, dass er mit dem Leben davonkommt, ich will aber mein Möglichstes zu seiner Genesung tun.

Heute ist doch ein rassischer Tag für mich. Der Verkehr ist ganz lahmgelegt. Endlich taucht wieder in der Ferne ein Auto auf. Seine Wände, die lackiert sind, glitzern im Sonnenlicht. Der Führer scheint mich gesehen zu haben, er fährt langsamer. Aber hinter ihm taucht noch ein Gegenstand auf. Ein Velofahrer ist es, der anhängen will. Wenn er wüsste, dass ich da stünde, würde er nicht so heiter in die Welt blicken. Aha, es ist der bekannte Schlingel, der Bäckerjunge Spiess. Er wäre jetzt froh, wenn er in ein Seitengässchen entfliehen könnte; denn er hat mich erspäht. Die Hand ist zur Durchfahrt ausgestreckt und das Auto passiert. Der Mordskerl will sich drücken. Er wendet den Kopf, schaut nach mir, ob ich ihn nicht bemerkt

habe, und dabei schiesst er in das, vor einem Haus stehende Auto. Der Knabe liegt am Boden und rührt sich nicht. Der Führer steigt aus und sieht den Burschen hinter seinem Auto liegen. Kreideweiss kommt der Lenker auf mich zu. Ich schicke einen aus der Menge, die sich angesammelt hat, zum Arzt. Inzwischen lesen die Kinder die aus der Krenze gefallenen Bürli freudig zusammen. Es geht nicht lange bis der Doktor mit seinem Wagen angesaust kommt. Er konstatiert einen Schädelbruch und einen gebrochenen Arm. Jetzt muss der Jüngling ins Spital befördert werden. Er hat die Strafe für den Ungehorsam.

Bitte Ordnung!

Man merkt, dass es Fastnacht ist. Die Kinder rennen unbedacht, kreuz und quer durch die Strasse. Auf dem Dorfplatz ist ein Spektakel, dass man meinen könnte, wilde Tiere wären ausgebrochen. Pulverfrösche und Schwärmer knallen von Zeit zu Zeit in die Höhe und verstimmen die frische Luft. Pums, tätsch, tätsch, veräuchert der Abgefeuerte zwischen dem Fensterahmen, in dem er sich verfangen hat, ab. Nun wird Ordnung geschafft. „Heeee, Herr Professor Edwürmli, Sie gehen ja links, bitte sofort auf die rechte Seite, sonst!“ Ich strecke fünf Finger auf, und er wird rot wie der Indianer, der soeben den Weg hinauf trippelt. Ich mache natürlich alles nur aus Jux. Aber mit den Kindern wird es ernst gemeint. „Du Meitschi mit dem

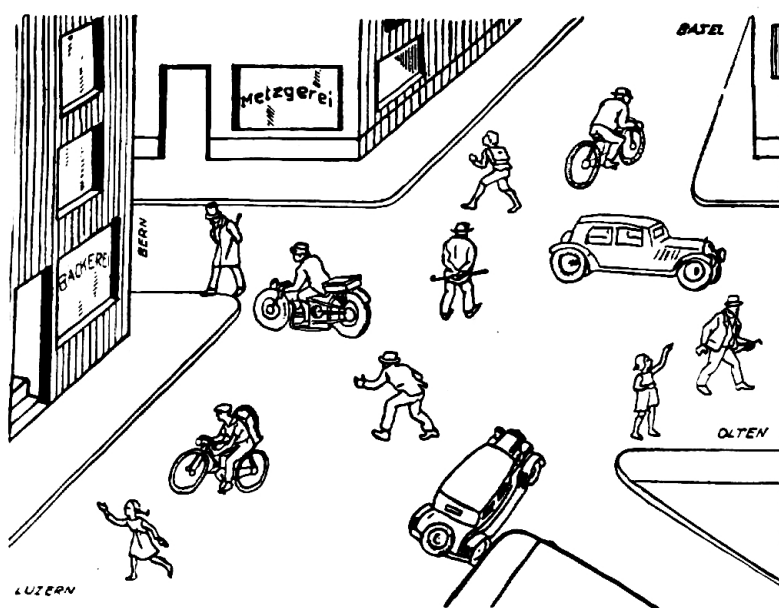


Fig. 6.

blauen Rock, sofort auf das andere Strassenufer. Holla... du Frechdachs von einem Indianer! Lass das Tomwahaka- u. Lanzenschleudern sein, oder kannst Busse bezahlen wie es dir gehört. Und sie, Herr Lehrer, stehen mitten auf der Strasse still, als ob sie allein da wären. Nicht vergebens fällt Herr Bünzli auf den Hosenboden; der Bube rannte ihn an und deshalb glitt er aus.

Donnerwetter ist das eine Ordnung. Sogar noch grosse Leute wissen nicht, wie sie auf den Strassen gehen müssen. Fast so dumm wie die Kinder sind sie. Heh, dort, Professor, wissen Sie nicht, wie Sie laufen müssen? Solch ein Gelehrter sollte den andern ein gutes Beispiel zeigen. Aber keine Spur davon. Sie sind in dieser Beziehung kaum gescheiter als die andern. Das Mädchen dort steht grad in der Mitte der Strasse und schaut nicht einmal links und rechts. Das ist ja der reinste Jahrmarkt. Das ist noch der einzige Mann, der richtig läuft. Wie heissen Sie? So, Herr Rolf! Das ist nett von Ihnen. Dort springt wieder ein Schüler grad mitten über die Fahrbahn. Er ist beinah in einen Mann geeilt. Da sieht man die Unvorsichtigkeit. Das ist eine Sauerei! Aber wegen den Schülern sag ich es jetzt dann den Lehrern, dass sie ihnen die Verkehrsregeln besser einschärfen. Der Mann dort läuft ja gerade quer über die Strasse, anstatt dem Trottoir nach. Das sind natürlich wieder unsere Gossauer. In andern Dörfern, Städten und Kantonen haben sie auch eine bessere Ordnung. Aber unsere flüchtigen Bewohner sind zu dumm dazu, und die werde ich schon noch dressieren, damit sie einmal besser aufpassen.

Klingling! Was, schon wieder ein Telefon. „Ja, hier Wachtmeister Müller. — Grüss Gott Herr Eberle. Gut, ich werde jetzt zu Ihnen rasen. Was ist denn passiert?“ „Mein Chef ist gestern erkrankt, und jetzt müssen Sie den Posten übernehmen.“ Schnell liegt der Hörer auf der Gabel und der Stuhl schliefert krachend unter das Pult. Sssss, und die Maschine treibt die Räder im Schuss über die Strasse. Was ist denn das für ein Durcheinander? Man könnte schon meinen, die Schule wäre aus. Es ist aber nicht möglich, die Uhr zeigt erst fünf Minuten ab drei. Tütütü — es ist so, als ob die Leute zu mir sagen: Ich höre nicht, ich höre nicht, was der

dumme Esel spricht! Nun aber heisst's stoppen und Ordnung schaffen, für das bin ich da. „He, Herr Fuchs, laufen Sie nicht so schneckenmässig über die Strasse. Und Sie, Herr Professor, es wäre besser aufzupassen, statt nachzugröbeln. Du, Mädchen, rennst quer über die Strasse, Du holst den Grossvater mit Laufen ein. He, Herr Täschler und Götti, Sie schwatzen ja mitten in der Strasse. Ihr gehört auf das Trottoir, wenn Ihr nicht überfahren werden wollt. Jetzt stieben die Leute wie verfolgte Hühner auseinander.“



Fig. 7.

Querrinne.

Das Zeichen ist ein Mann, der nicht reden kann, und doch sagt er uns viel. Es würde viele Unfälle verhüten, wenn die Automobilisten darauf achten würden. Wenn, ja wenn! Wenn das Wörtlein „wenn“ nicht wär, so wär mein Vater Millionär. Der Name des eisernen Polizisten ist Querrinne. Er steht Tag und Nacht da und verrichtet gewissenhaft sein Amt. Das in seinem Gesicht stehende Zeichen bedeutet eine Unebenheit in der Strasse, wie sie zum Beispiel ein Nebensträsschen, eine kleine, über die Strasse führende Bahn, oder auch ein Bach sein kann. Eine solche Unebenheit finden wir in der gepflasterten Niederwilerstrasse oberhalb der Ortschaft. Wenn ein Auto mit grosser Geschwindigkeit daherkommt, wird der Wagen gefährdet, wenn er nicht ganz gute Federn besitzt. Durch diese Tafel kann so etwas verhindert werden. Wenn nur die Autofahrer mehr auf dieses Zeichen acht gäben. Aber da wird vorbeigefahren, als ob nichts da wäre. Doch die meisten, die so unachtsam des Weges fahren, mussten es büssen. Vorsicht ist die Mutter der Weisheit.

Achtung, Herr Autofahrer! Sie kennen wahrscheinlich die Warnungstafeln nicht, dass Sie so daherrasen. Was bedeutet wohl dieses Signal? Auf dieser Blechscheibe ist eine Querrinne ge-

malt. Hier in der Nähe ist die Strasse uneben. Darum hat der Gemeinderat eine Warnungstafel hinsetzen lassen. Besonders ist die Stelle gefährlich im Winter, wenn es Eis hat. Letztthin fuhr ein Lastwagen im vollen Tempo ohne Ketten trotz des starken Eisenhages in das Tobel hinunter. Der Lenker schaute natürlich nicht auf das Signal. Merken Sie es nur, weiter unten hat es wieder ein solches. Jener Ort ist etwas weniger gefährlich als dieser. Dort wirft es einen nicht so schnell in den Abgrund hinab. Einem kleinen Fiat ging es einmal dumm. Das Auto raste daher. Bei der Bodenwelle warf es den Wagen auf. Ein Pneu platzte und das Fahrzeug überschlug es. Der Führer kam mit dem Schrecken davon. Aber schon viel weniger Unglücke gibt es seit der Erstellung der Tafel, obwohl der Verkehr auf dieser Strasse immer mehr zunimmt. Unter hundert Autofahrern sind halt doch einige unvorsichtige. Nicht vergebens ist die Tafel mit leuchtenden Farben bemalt.

Täglich ereignen sich Verkehrsunfälle. Die Zeitungen berichten davon, und unter Umständen hören die Schüler sogar von Unglücken erzählen. Ist es nicht ein Zeichen unserer lieblosen Einstellung, dass wir diesem Geschehen ohne Mitschwingen eigener Gefühle gegenüberstehen? Es geht uns ja alles nichts an! Auch unsere Kinder sind nicht besser, wenn wir sie nicht den Einzelfällen näher bringen. Lassen wir sie das Leid, das auch der kleinste Zusammenstoss mit sich bringt, erleben. Gehen wir in Gedanken mit in die Familien, in die der Vater nicht wiederkehrt und wo Kleine des Ernährers harren. Denken wir uns selber in ein Unglück hinein, als ob es einem von uns zugestossen wäre, wir selber blutend am Boden lägen und illustrieren wir mit unsern Stempeln die ganze Geschichte, denn Möglichkeiten bestehen auch hier in Menge. Ich wurde mir dessen so recht bewusst, nachdem im Gemeindebann ein Auto einen richtig des Weges heimkehrenden Mann anfuhr und tödlich verletzte. Wie gemacht waren früher Aufsätze entstanden, wie nichtssagend und kalt! Dem

stelle ich zum Schluss die am tiefsten empfundene Arbeit einer Gruppe gegenüber, die zuerst die einfache Stempelskizze schuf.

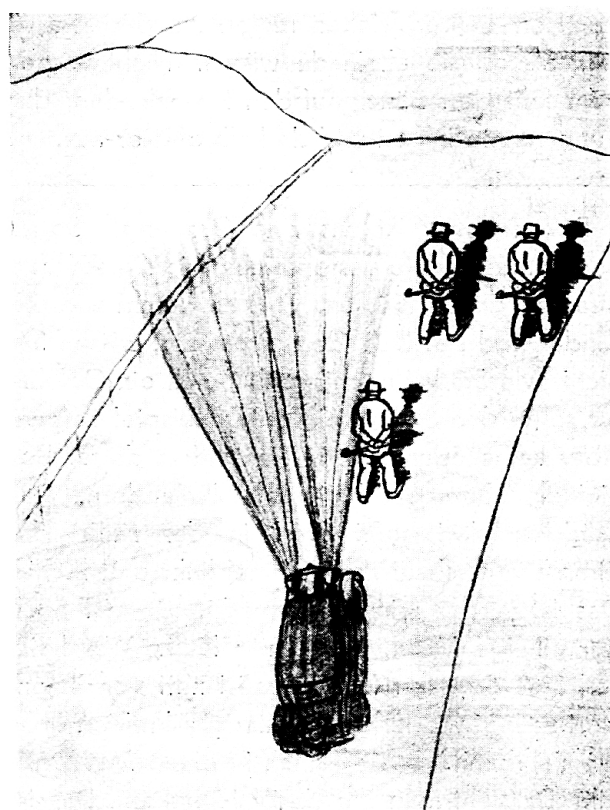


Fig. 8.

Und ein Unglück geschieht.

Tä-tä-tä-tä! Ich kann graue Gestalten entdecken, die auf der Strasse rechts den Stich hinauf schreiten. Rrrr, Rrrrr! Ein Auto saust in rasendem Tempo bei der Käserei vorn um die Ecke. Lange Lichtkegel beleuchten die Personen und werfen einen finstern Schatten; diese werden immer kleiner und das Fahrzeug immer grösser. Und nun ... ein Donner und ein Schlag, einer der Männer liegt am Boden. Herr Boppart kehrt sich um und ruft: „Josef! Ach Gott, wo bist?“ Herr Wissmann rennt, was er nur Boden finden kann, nach dem „Schäfli“, um zu telefonieren. Herr Gehrig aber liegt auf dem Boden in den letzten Zügen. Er will noch etwas sagen, aber der Todesengel verweigert ihm die Sprache. Noch strömt ihm ein Strahl Blut aus dem Mund, und er ist tot! Das letzte Röcheln entsteigt ihm. Weiter vorn sieht man ein Lichtlein aufblitzen. Es kommt näher und näher, dass man ein Velo sehen kann. Der Schein des Lich-

tes trifft nun auch den erblassten Leichnam, der mit Blut beschmutzt ist. H. H. Kaplan Hangartner beugt sich über ihn und erteilt ihm die letzte Celung. Der tote, starre Mann und der schwarz-

gekleidete Herr Kaplan, diese werfen einen langen Schatten im Lichte der Autolaternen.

Johann Schöbi.

Gebt uns Lieder, die wir gerne singen!

*Ein kleines Lied! Wie geht's nur an,
Dass man so lieb es haben kann?
Was liegt darin? — Erzähle!
Es liegt darin ein wenig Klang,
Ein wenig Wohllaut und Gesang,
Und eine ganze Seele.*

Kürzlich machte ich nach Schluss des Schultages einen kurzen Spaziergang. Wie ich so durch ein stilles, einsames Weglein wanderte, in Gedanken immer noch beim soeben zu Ende gegangenen Unterrichte mit den vielen Mühen, Sorgen und Kleinigkeiten — aber auch edlen Freuden — ertönte plötzlich von einem nahen Bauernhause her heller Kindergesang an mein Ohr. Ich unterbrach unwillkürlich den Spaziergang, um diesem Gesange volle Aufmerksamkeit zu schenken. Es waren ein paar Kinder, die miteinander das Lied sangen: „Fern im Süd“ das schöne Spanien“. Der Gesang war wirklich so schön, dass man sich einfach freuen musste. Die Kinder legten ihre ganze Seele in das Lied hinein und eine Sehnsucht nach diesem schönen Spanien kam darin zum Ausdruck, wie dies wohl auf keine andere Art besser geschehen könnte. Eine runde, volle zweite Stimme verlieh dem Gesange Fülle und erhöhte das Heimweh und die Wehmut, die über dem ganzen Liede lagen.

Als ich dieses Lied hörte, dachte ich mir, warum denn Schweizerkinder dazu kommen, dieses Lied zu singen. Warum singen sie es so schön, so gerne, so ungeheissen, so ausdrucksvoll? Und das Lied findet sich in keinem unserer obligatorischen Gesangbücher. — Wo aber ertönen diejenigen Lieder, die wir in der Schule so gut einüben, für deren Ausarbeitung wir viele Stunden opfern, als ob es an ein Gesangfest ginge? Merkwürdig, diese Lieder hört man nie oder ganz selten. Man hat sie in der Schule gesungen, weil es der Lehrer haben wollte, aber das „ganze Singen“ sagte uns doch nichts! So oder ähnlich lautet das Urteil der Grosszahl der Schüler.

Ich glaube nicht, dass es viele Schweizer gibt, die das „Fern im Süd“ singen, weil sie sich nach Spanien sehnen. Der Grund, warum dieses Lied gefällt, ist ein ganz anderer. Das „Spanienlied“ bietet dem Sänger Gelegenheit zum Ausdruck der seelischen Stimmungen. Das ist es, was das Volk will, und das möchten auch unsere Schüler. Sie möchten Lieder für das Gemüt, damit sie mit ihrer ganzen Seele singen können. Erst dann sagt ihnen der Gesang etwas; andernfalls ist er für sie ein leerer Ton. Will nun die Schule die Kinder dazu bringen, dass sie am Gesange Freude bekommen, so muss sie sich vom Kinde leiten lassen. Sie muss solche Lieder auswählen — wenigstens zum grossen Teil — die das Kind wünscht, die seinem Gemütszustand und seiner Geisterverfassung angepasst sind und für die es Freude und Begeisterung zeigt.

Was sind nun das für Lieder, welche die Kinder wünschen? Ein Beispiel: Man kann es oft erleben, dass es Schüler ankommt, besonders Mädchen, vor Beginn der Schule zu singen. In einer Gruppe sitzen ein paar zusammen, singen erst halblaut, wagen es immer lauter, besonders dann, wenn sie glauben entdeckt zu haben, der Gesang bereite dem Lehrer Gefallen. So sangen mir einmal zwei Mädchen vor der Schule das Lied: „Zu Strassburg auf der Schanz“. Anfänglich herrschte grösste Unruhe im Zimmer — die Schule hatte ja noch nicht begonnen. Der zweistimmige, kräftige Gesang der Mädchen aber brachte es fertig, nach und nach die Aufmerksamkeit aller Mitschüler auf sich zu lenken und vollständig Ruhe zu schaffen. Als dann erst der Lehrer auch noch aufhorchte und Freude zeigte, da war die richtige Stimmung da. Die Sängerinnen waren voll des Glückes und strahlten vor Freude. Was erlebten sie aber, als das Lied zu Ende war? Sämtliche Schüler spendeten mächtig Beifall und viele riefen: „O das war schön! Das Lied möchten wir auch lernen!“ In der folgenden Gesangsstunde, am selben Nachmittage, machten wir uns gleich an das Lied. Die zwei